

Gibt es „Kulturvölker“?

Im zweiten Heft des „Deutschen Willens“ (Kunstwart) vergleicht unter diesem Titel der holländische Genosse A. W. Gerhard die Kultur des deutschen Volkes mit der anderer Völker. Wir geben aus seinen interessanten Ausführungen die folgenden Stücke wieder:

Kultur nenne ich das Streben nach körperlicher, geistiger und sittlicher Vervollkommnung seiner selbst. Weil der Mensch auch Mitglied der Gesellschaft ist und nur in und durch diese Gesellschaft leben kann, sollte man im weitestumfassenden Sinne des Wortes unter Kultur verstehen die Summe der Bestrebungen, das ganze Volk körperlich, geistig und sittlich zu vervollkommen. Daß man dabei die Erregungsfähigkeit seiner Vorfahren bewahren und pflegen soll, versteht sich, aber auch nur, wenn das geschieht, hat die Kultur unserer Vorfahren für unsere jetzige Kultur Bedeutung. Deshalb kann man behaupten, daß ein Shakespeare für die Kultur des deutschen Volkes mehr bedeutet als für die Kultur des englischen. Und auch: daß die griechische Kultur des Altertums für das heutige Griechenland sehr wenig bedeutet.

Nicht also was war kommt in Betracht. Nur, was getan wird für das Kulturziel: die allseitige Vervollkommnung des Menschen und der Menschen — des ganzen Volkes.

Dafür ist unbestreitbar das Wichtigste die Grundlage zum Weiterbau: die Volksschule. Kein Kulturvolk ohne gute Volksschule. Der Stand des Volksschulwesens ist ein ziemlich guter Maßstab für die Kultur eines Landes. Denn je besser die Erwachsenen vorbereitet sind, um so besser können sie sich weiter entwickeln und vervollkommen.

Das Volksschulwesen umfaßt, oder sollte umfassen die vorbereitende Kleinkinderschule, die eigentliche Volksschule, und daran schließend die Fortbildungsschule und die höhere Schule bis zum achtzehnten Lebensjahr, für Knaben wie für Mädchen. Das Ganze bezieht heute noch nirgends auf der Welt. Man kann also nur sagen, wo man am weitesten mit diesem Volksschulprogramm gekommen ist. Und das ist in Deutschland und in der Schweiz. Dabei zu bedenken ist, daß auch da die Schulverhältnisse nicht überall gleich gut sind. Wenn ich auf Grund eingehenden Studiums zu diesem Schluß gekommen bin, dann bedeutet dies noch gar nicht, daß ich das schon Erreichte in Deutschland und in der Schweiz an sich vollkommen finde. Wäre ich Deutscher oder Schweizer, ich würde gewiß zu den schärfsten Kritikern gehören, während ich jetzt meinen Landsleuten Deutschland und die Schweiz als Muster vorhalte. Denn was für mich das Entscheidende ist, ist das Streben zum Besseren. Wohl: in keinem Lande sonst hat man in den letzten fünfzig Jahren soviel getan und verbessert, wie just in Deutschland und in der Schweiz. Nicht als ob man in den anderen europäischen Staaten nichts getan hat. Aber verhältnismäßig weniger tat man, und — man tat es nicht mit soviel Liebe und Eifer.

Trotzdem wird man sich auch in Deutschland vor dem Fortschritt hüten, daß man nun nichts vom Ausland, auch vom feindlichen Ausland lernen könnte. Die Verschiedenheit in der Entwicklung des Bildungswesens in den verschiedenen Ländern bringt es mit sich, daß ein Land in allgemeinen rüchlich geblieben sein, und daß es doch in Einzelheiten wieder etwas Besseres vorweisen kann als andere.

Was aber für die deutsche Kultur das größte Gewicht in die Waage legt, ist die ungefähr seit 1890 beginnende Bewegung der deutschen Lehrerschaft für ethisch-ästhetische Ideale in der Jugenderziehung. Obwohl schon die berühmtesten Pädagogen gelehrt haben, daß im Menschen nicht allein geistige, sondern auch sittliche Kräfte wirksam sind, wurde doch in allen Ländern das Volksschulwesen rein auf die Verstandesbildung der Kinder eingerichtet. Es ist das größte Verdienst der deutschen Lehrerschaft, nicht daß sie zuerst die Einseitigkeit dieser Erziehung entdeckte (denn die war schon lange bekannt), aber: daß sie mit größter Schärfe und Tatkraft eintrat für eine Reform der Schulerziehung im höheren Sinne. Das ist im Auslande fast noch unbekannt, wie ich meine: es wird in Deutschland selbst noch nicht genügend gewürdigt. Und wenn auch wieder noch lange nicht alles erreicht ist, was erreicht werden muß, so hat man doch große Erfolge aufzuweisen. Hier zeigt sich ein ganz wesentlicher Unterschied gegen das Ausland. Dort ist diese ethisch-ästhetische Erziehung zwar nicht unbekannt, aber von einer einigermaßen bedeutenden Bewegung der Lehrer dafür kann nicht gesprochen werden, mit Ausnahme der Schweiz.

Ich sagte: die Volksschule kann nur die Grundlage schaffen für eine Volkskultur. Wenn nun Deutschland verhältnismäßig die beste Volksschule hat, hat es nun auch die höchste Volkskultur? Wird in Deutschland das Beste geleistet auf dem Gebiete der körperlichen, geistigen und sittlichen Vervollkommnung des ganzen Volkes?

Unbedingt antworte ich darauf mit ja. Hier kommt es also darauf an, welches Volk die Werke der Großen am besten aufnimmt. Daß dies unbestritten das deutsche Volk ist, will ich an einigen Beispielen zeigen. Auf der ganzen Welt ist kein Land, wo die Arbeiterklasse soviel gute Bücher liest und soviel gute Theateraufführungen besucht, wie Deutschland. Die „Freie Volksschule“ in Berlin ist dafür das leuchtendste Beispiel. Was bedeuten die Hofopern, was bedeutet sogar „Bayreuth“ daneben, wenn wir von Volkskultur sprechen! Auch in Bayreuth kommen nur einige Tausend in Betracht. Und es fragt sich noch, wieviele von ihnen dabei gewesen wären, gäbe das nicht für „schick“ oder „standesgemäß“. Dagegen die Massen der „kleinen Leute“, die tagtäglich arbeiten und nur selten Ruhestunden verwenden können, um sich durch die Kunst bereichern zu lassen! Dieses eine Beispiel zeigt am Karsten, welcher Kultur die deutsche Arbeiterklasse fähig ist. Und die deutsche Volksschule hat den Grund dazu gelegt, daß die deutsche Sozialdemokratie diesen Bau vollenden konnte.

Billige Bücher gibt es überall. In Frankreich, England, Amerika wird auch entsetzlich viel gelesen. Aber es kommt doch wieder allein auf den Wert der Bücher an, ob das Kultur zu nennen sei oder nicht. Den größten Absatz von wirklich gutem und billigem Lesestoff hat wieder Deutschland. So schön ausgestattet, bei aller Billigkeit fast nur vornehme Bücher und Magazine für Kunst, Literatur und Ethik gibt es in gleicher Fülle nirgends sonst. Von den kleineren Ländern ist es wieder nur die Schweiz, die darin mit Deutschland wetteifern kann.

Ich wünsche den deutschen Kulturförderern, daß sie nach wie vor auch die Schwächen und Unvollkommenheiten im eigenen Lande bekämpfen mögen, durch Verbreitung und Verlesung der wahren Kultur, zu der auch die Achtung vor der Kultur anderer Völker gehört. Denn gerade dem, daß sie das getan haben, verdankt man in Deutschland, daß man dort in Kulturdingen mehr als die anderen Völker erreicht hat.

Kleines Feuilleton.

Die Tragödie der Neutralen.

Von jeher ist in der Weltgeschichte das Schicksal kleinerer Staaten, die im Kampfe von großen Mächten neutral bleiben wollten, sehr schwer und oft verhängnisvoll gewesen. Ein klassisches Beispiel dafür aus der ältesten Geschichte ist Palästina, das zwischen Ägypten und dem assyrischen bzw. später dem neubabylonischen Reich Nebukadnessars II. eingeklemmt war. Es hätte so die Rolle eines „Pufferstaates“ spielen können, wenn nicht in den Epochen großer Machtentfaltung die Assyrier und Ägypter nach Syrien und Palästina und Ägypten: so konnten weder Jerusalem noch Damaskus neutral bleiben, so gerne sie es auch wollten. Der Druck der kriegführenden Großmächte war zu gewaltig; die kleinen Reiche mußten Partei nehmen, und schon hier zeigte sich, was man das historische Recht der Neutralen genannt hat: sie schlossen sich dem an, der schließlich unterlag und wurden mit in dem Untergang hineingezogen. Anders ging Karthago zugrunde, das nach dem zweiten punischen Kriege durch die Friedensbedingung, keine Kriegsstotte und kein Heer halten zu dürfen, völlerrechtlich neutralisiert war und auch selbst nach seinen furchtbaren Niederlagen neutral bleiben wollte, um sich wirtschaftlich wieder zu erholen. Das aber wollten die Römer nicht dulden, und so besten sie die Numidier auf das unglückliche Volk, das nun die Wahl hatte, sich zu verteidigen — wodurch es die Friedensbedingungen brach — oder sich rühmlos „auslöschen“ zu lassen. Es zog den Weg der Selbsthilfe vor und gab so seinen Todfeinden, den Römern, einen Vorwand zum letzten Vernichtungskriege. Die Ruinen von Karthago zeugen so durch die Jahrhunderte von dem Schicksal machtloser Neutralen.

Im Mittelalter ward ein merkwürdiger Versuch gemacht, den man als zeitweilige Neutralität aller christlichen Staaten bezeichnen könnte. Der bei aller mythischen Frömmigkeit kraftvolle Kaiser Heinrich III. (1024—1056) versuchte in Verbindung mit dem Kloster Clugny eine allgemeine Waffenruhe für vier Tage der Woche durchzuführen, was nicht nur für die kleinen territorialen Fehden, sondern auch für die großen Staaten gelten sollte. Das gutgemeinte Experiment blieb erfolglos. Auch Frankreich hat zur Genüge den Nutzen der Neutralität erfahren müssen. Im dreißigjährigen Kriege versuchte Kaiser Georg Wilhelm neutral zu bleiben. Die Folge

war, daß Wallensteins Truppen in das Land drangen und die vor Spandau aufgefahrebenen Kanonen Gustav Adolfs die Aufgabe der Neutralität und den Anstoß an Schweden erzwangen. . . 1805 blieb Frankreich im dritten Koalitionskriege wieder neutral — da ließ Napoleon I. seine Truppen in das preussische Westphalen marschieren, wie es jetzt ähnlich die Entente-Truppen in der griechischen Saloniki-Landschaft tun. Und auch an den ungeheuerlichen Völlerrechtsbruch des englischen Admirals Nelson im Jahre 1808 sei erinnert, der dem neutralen Dänemark einfach aus dem Hafen von Kopenhagen die ganze Flotte wegschleppte, um die britische Alleinherrschaft zur See reiflos durchzuführen. So zeigt die Geschichte klar genug, wie das Schicksal der Neutralen oft einer Tragödie gleicht.

Hindhebes Ernährungsreform.

Das Werk des bekannten dänischen Ernährungsforschers und Reformers, Dr. med. Hindhebe, liegt in deutscher Uebersetzung jetzt in zwei Bänden vor, die gerade zur Kriegszeit eine besondere Beachtung verdienen. (Dr. M. Hindhebe: Moderne Ernährung. Teil I: Theoretischer Teil. — Teil II: Praktisches Kochbuch zum System Dr. med. Hindhebe. Verlag von W. Vobach u. Co., Berlin.) Die Resultate der Hindhebeschen Forschungen betreffen sich in manchen Hauptgründen mit der Ernährung, die der Krieg und der dadurch bedingte Mangel sicher sonst für unentbehrlich gehaltene Nahrungsmittel unserer Ernährungsweise gebracht hat. Dr. Hindhebe weist im ersten theoretischen Teil auf Grund vielfacher, an Erwachsenen und Kindern gemachter einwandfreier Versuche, zu deren wissenschaftlicher Nachprüfung der dänische Staat dem Gelehrten ein eigenes Laboratorium zur Verfügung stellte, nach, daß die Grundlagen unserer bisherigen Ernährung einseitig sind. Daß vor allem der Eiweißbedarf des menschlichen Körpers weit geringer ist, als ihn die bisher vorwiegend fleischliche Nahrung zu bedenken pflegte, und daß dem Körper bei einer wesentlichen Einschränkung des Fleischgenusses alle erforderlichen Nahrungsstoffe weit zweckmäßiger und in völlig ausreichendem Maße durch eine vorwiegend vegetabile, d. h. eine gemühtereichere Kost zugeführt werden können. Für eine neue, vernünftige und ökonomische Ernährung fordert Dr. Hindhebe gutes Vollbrot, wie überhaupt alle Getreide- und Kornarten mit unerminderten Bestandteilen und Kartoffeln als Grundlagen, denen sich dann Gemüse, Obst, sowie pflanzliche und tierische Fette anzugliedern haben.

Diese Hindhebesche Ernährungsreform läßt sich nun zur Kriegszeit, trotz des vorhandenen Lebensmittelmangels, noch sehr wohl durchführen. Es kommt dabei nur auf eine richtige Zusammenstellung der vorhandenen Lebensmittel nach ihrem Nährwert, der wissenschaftlich nach Kalorien berechnet wird, an. Ueber die richtige Zusammenstellung unserer Mahlzeiten wie über den Kalorienwert unserer Nahrungsmittel gibt der zweite Band des Werkes genaue Auskunft; er enthält außerdem ein von Hindhebe selbst praktisch erprobtes Rezeptbuch mit einer großen Auswahl guter Rezepte. Die Einfachheit und Schmachlosigkeit der danach hergestellten Speisen ist oft verblüffend. Auch über richtiges Kochen und richtiges Kauen belehrt uns Dr. Hindhebe, wie überhaupt dem Werke eine Fülle praktischer wie wissenschaftlicher Belehrung zu entnehmen ist.

(Es ist betrieblend, daß die Ernährungsfrage wissenschaftlich so wenig erforscht ist, daß wir über einige der wichtigsten Fragen, z. B. den Eiweißbedarf nur auf Grund von wenigen und nicht ganz einwandfreien Experimenten urteilen müssen. Hindhebes Verdienst besteht darin, daß es mit Nachdruck auf diese Lücke hingewiesen und den Glauben an das bisher geforderte Eiweißminimum stark erschüttert hat. Es wäre aber verfehlt, die Sache nun in Hindhebes Sinn ein für allemal entscheiden zu wollen. Insbesondere bei der Ernährung des industriellen städtischen Arbeiters spricht die Gewöhnung, das größere Bedürfnis nach reizvollerer und dauernder sättigender (fleischlicher) Kost, sowie die Frage der leichteren Zubereitung mit. Aber anregend und wertvoll sind Hindhebes Versuche und Ratschläge auf alle Fälle. Die Red.)

Notizen.

— Vorträge über Berliner Humor. Am Sonntag, den 27. Februar, spricht Dr. Verdenke in den Akademischen Unterrichtsstunden für Arbeiter (Kula, Dorotheenstr. 12) über „Berliner Mundart und Humor“ mit Sprachproben und Lichtbildern. Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf. — Im Dichtabend, der Sonntag im Chorsalottener Schilleraal stattfindet, wird der Berliner Humor einstudiert und in Rezitation und Gesang behandelt.

— Der Vortragsabend von Nora Jeyler, der für den 27. Februar angekündigt war, muß krankheitshalber auf einen späteren Termin verlegt werden. Die Billets behalten ihre Gültigkeit.

Der Gang der Salije.

Ein Roman aus dem modernen Ägypten.

Von Willi Seidel.

Die schwerbewimperten und gutgenährten Herren saßen zu Daud eine erhebliche Sympathie. Das war einerseits seinen äußerlichen Reizen zuzuschreiben, und dann noch dem folgenden Umstand: er hat sich die „Bourse Egyptienne“ aus, und während er sein hellblaues Badetuch mit unbedenkter Roketterie um sich drapierte, entfaltete er eine Zigarette und las mit einem ungeheuren Ernst, der sein Gesicht ganz in Falten gerispierte, die Börsenberichte durch. Hiel es schon auf, daß er eine perfekte Kennerschaft der französischen Sprache verriet (bei feinem Alter eine bemerkenswerte Tatsache), so nahm die überraschte Verwunderung kein Ende, als er seine Nachbarn in politische Finanzgespräche verwickelte und Fragen stellte, die von hellem Kopf und verständig-rechnerischem Vermögen Zeugnis gaben. Denn mit Abu-Kattus hatte er so manches Mal bereits einen kleinen Schwatz über derlei Themen gepflogen; von diesem stammten auch die Fachbezeichnungen, mit denen er wenig mundfaul umsprang. Abu-Kattus hatte durchaus mit dem religiösen Prinzip gebrochen, daß man als rechter Muslim keine Zinsen nehmen dürfe: im Gegenteil, er spezialisierte sogar, nicht im großen, aber so hier und da, und leuchtete, wenn er etwas angetrunken war, gern mit der kleinen Leinwand einer Enthüllung in das finstere Geschäftshaus hinein. Diese Erklärungen machte sich Daud entzückt zu eigen. Jede von den kleinen Mänteln war für ihn bereits Erfahrung, und in der Badestube wachte er sie mit einer Miene zu verwerten, die vermuten ließ, daß er über noch viel mehr orientiert sei.

Dadurch enthusiastisierte er die fetten Schnarcher, und sie prophezeiten ihm, daß er dereinst berufen sei, ein großer „Agent d’Affaires“ zu werden, was in bester Uebersetzung „staatlich gedundeter Gauner“ heißt. Doch war all das bei Daud vorerst noch spielerische Theorie — — — Viele andere Eindrücke rein sinnlicher Art drückten sie auf die Seite, bis der Tag kam, wo er mit Erstaunen bemerken sollte, wozu solch ein Talent gut und nützlich sei.

Mittlerweile lebte er sich ganz in sein beschauliches

Dasein ein. Noch nie hatte Abu-Kattus soviel Schutze abgekehrt wie in diesen Zeitläuften. Frauen aus allen Schichten kamen und verlangten kleine Safran-Bantöffelchen für die ungewaschenen Kinder, die sie auf den Schultern trugen. Zuweilen entfielen auch Damen in der Nebengasse, wo sie halten ließen, ihren Aufsätzen und trippelten herbei, während gedrehter Atem ihre Schleier blähte und ihre Stimmen melodisch und unablässig gurrten. Dabei verschlangen ihre schwarzen Augen den Verkäufer. . . Sie handelten nur, um den Kauf hinzuziehen, und Daud war die Kulanz in Person.

Einmal ward er französisch angelispelt und bemerkte eine tiefverhüllte Circassierin, die, scheinbar behindert durch allzu enge Schuhe, langsam an der Auslage vorbeischiert. . . und als sie vorbei war, überprüfte Daud das Gehörte und siehe: es steckte eine verhüllte Einladung darin. Er leistete ihr zur Nachtzeit Folge und geriet in ein prächtiges Haus, durch eine Hintertür: und nach lautlosem Durchschreiten eines langen Ganges und dreier dufender Gemächer vollzog sich die Begegnung im schwärzesten Dunkel ohne einen Funken Licht.

Diese Circassierin stimmte ihn etwas wäherlicher; jedenfalls überwand er von nun ab die Neigung zu dem Weib in der Waja.

Er hatte eine äußerst blumenreiche Art, seine Ware anzupreisen. So drang sein Ruf umher, und selbst Europäer gingen spaheshalber vorüber und liehen sich (unbeschadet ihrer kritischen Hintergedanken) zauberhaft schnell in das aus elegantem Französisch oder schlagkräftigem Englisch gewobene Netz wickeln, das der junge Mensch mit selbe verbendem Tone spann, ohne dabei seine mediterrane Haltung zu verändern.

Ob der Vadeninhaber ihn für ein paar Stunden frei, dann machte er einen Spaziergang. Und überall sah er Neues und doch: wie unendlich Anheimelndes! Seine Seele glänzte dabei auf; er war zufrieden. . .

Eine kleine Straße weit begleitete er einen Leichenzug und schloß sich den Sängern von der Schule an, die monoton geduldet. Er folgte nach dem Wert der rotgemusterten Decke auf dem Sarge, ob es ein reicher oder armer Mann sei, den man zu den Gräbern vor den Loren trug. Grell jammernde Weiber folgten einem Frauensarg, der einen schmuckbeladenen Hals am vorderen Ende trug, und an der

Spitze dieses Juges wandelten, sich an dem Händen fassend blinde Mlana. Hatte Daud sich an diesem Schauspiel satt gegafft, das er fast täglich genießen durfte, so trieb er sich weiter durch die Hamsani, verzehrte in einer Frühstücksstube eine Portion Saubohnen mit Zwiebeln, geguckerte Gurken oder die Hälfte einer blutroten Wassermelone oder er setzte sich an die Wand einer Pause, zwischen seiernde Tagelöhner, oder zu Gassenjungen, an deren Spielen er sich noch beteiligte (mehr mit dem Besten einer Liebhaberei zwar, als aus wirklichem Bedürfnis).

Darauf ging er nach einem mit jauchzender Lungenkraft durchgeführten Streit, dessen Verlauf jene zeternden Ferkel siegreich zur Demut zwang, wenigleich sie ihm erdost nachgefertigten, zu den Gewürzhändlern und nachte bei ihnen, eine Eigenmächtigkeit, die sie grinsend gestatteten. Was gab es auch an nie geschauten Pikanterien! Fahrende Garfäden hatten ihren Reiz für ihn eingebüßt. . . An den Quellen, die er aufsuchte, gab es Muskatnuß, Anis, Papageienfutter, Hirse, schwarzen Mohn, rote Pfefferknoten, von der Staude gepflückt, und schwarze, wie sie auf Däumen wachsen; selbst große Schwefelstangen gab es und grünes Henna. . . Von dem letzteren erstand er sich ein Häuflein. Nach Hause gelangt, feuchtete er es an und füllte die Hände damit, die ihm Abu-Kattus zusammenband, während er schlief. Um am nächsten Morgen leuchteten seine Händler, herrlich rot geäht. . .

Er sah den halbnackten, mit gelben Hüfttchen bekleideten Kerlen zu, die mit Eisenstangen in Steinbehältern Drogen zerpulverten: Gummi und Seisenwurzel aus dem Sudan, von denen die Frauen aßen, um fettlebig zu werden (man schätzte die Fettleibigkeit, wie Daud an seinen älteren Freunden wahrnahm, ungemein). Oder er ging in die Zuckerhütte, in das Reich der Manufakturhändler. Hier war in jedem Laden ein unablässiges, leises Händlerhören. Weber sahen an ihren Wandvorhängen und zauberten rote Fierleiten in die mit Indigolackfarb gefärbten Baumwollgewänder, wie sie die Fellaaken und Bodunen trugen. Unablässig auf und ab spulend, drehten sich die räderförmigen Strähngewinde aus leichtem Bambus. . . Bügler, in Schneidertuben, sprühten Wasser aus dem Mund auf die Mäntel und führten das Bügeleisen mit dem Fuß über die Gewänder. . . Sie glühten Affen; all ihre Gliedmaßen waren in Bewegung. . .

(Fortf. folgt.)

Einsegnungs-Anzüge

von 18 bis 36 Mk.

Blau, schwarz und Marengo.

M. Schulmeister

Berlin SO, Dresdener Str. 4

Hochbahnstation Kottbuser Tor.

Prüfungs-Anzüge

von 20 bis 40 Mk.

Trotz steigender Teuerung der Stoffe halte ich die billigen Preise aufrecht.

Alkoholf. Getränke Franz Abraham, Bade-Anstalten Central-Bad, Diana-Bad, Passage-Bad, Reform-Bad, Bäcker- u. Konditoreien, Oskar Hanke's Brotbäckerei, Handagen, Gummiw., Eisen, Stahl, Waffen, Werkz., Carl Jung, Stromstr. 21.

Erscheint 2 mal wöchentlich. Butter, Eier, Käse Wilhelm Göbel, August Holz, Gebrüder Manns, Kosmala, E., Schröter, R., Uhly & Wolfram, Brauerei Bötzow, Osw. Berliner

Bezugsquellen-Verzeichnis. Brauerei Königstadt, C. Habels Brauerei, Münchener Brauhaus, Trinkl Wanninger Bier!, Spandauerberg-Brauerei, Weissbier, C. Breithaupt, Cigarrenfabriken, JUHL, J. Neumann, Timmer-Essig

SAROTTI Kakao und Schokolade, Drogen und Farben, W. Werk, A. Möbes Ndhf., Vester, E., Frits Hübnar

Herren- u. Knaben Gard., J. Baer, Fabisch & Co., A. Zuntz sel. Wwe., A. Möbes Ndhf., Vester, E., Frits Hübnar

Unterstehende Geschäfte empfehlen sich b. Einkauf. Nähmaschinen, Singer Nähmaschinen, Optiker, Mechaniker, Fotograf. Apparate, Hugo Beling, Herm. Meyer & Co., Underberg

Meierei C. Bolle, A.-G., Berlin N.W. 21, Molkerieen, "Schweizerhof", "Uhren u. Goldwaren", "Versicherungen", "Deutschland" Berlin, "Wirtschaften, Etablissements", Mackepeter, O. Rohloff, Original-Schultheiß-Ausschank, Frau A. Pagen, Mariendorf, H. Wagner

Sozialdemokratischer Wahlverein I. d. d. Berl. Reichstags-Wahlkreis, Auguste Schulz, geb. Köhler, Verwaltungsstelle Berlin O., Wilhelm Eggerts, Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 1 Uhr...

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen, Auguste Schulz, geb. Köhler, im 67. Lebensjahre, In tiefem Schmerz, Gottfried Schulz, Friedr. Hofe, Die Beerdigung findet Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 1 Uhr...

Verkäufe. Auguste Schulz, geb. Köhler, im 67. Lebensjahre, In tiefem Schmerz, Gottfried Schulz, Friedr. Hofe, Die Beerdigung findet Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 1 Uhr...

Verkäufe. Gardinen, Stoffs, Teppiche, Möbel, Kleider, Schuhe, Hüte, etc.

Verkäufe. Möbel, Kleider, Schuhe, Hüte, etc.

Verkäufe. Möbel, Kleider, Schuhe, Hüte, etc.

Verkäufe. Möbel, Kleider, Schuhe, Hüte, etc.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Willi Göritz, Die Beerdigung findet am Sonntag, den 26. Februar, nachmittags 4 Uhr...

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Heinrich Nitsche, nach langem und schwerem Leiden am Mittwoch, den 23. Februar, im Alter von 76 Jahren...

Verkäufe. Möbel, Kleider, Schuhe, Hüte, etc.

Ferdinand Woike, Die Beerdigung findet am Montag, den 28. Februar, nachmittags 4 Uhr...

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Oskar Voigt, Die Beerdigung findet heute Sonntag, den 26. Februar, nachmittags 3 Uhr...

Verkäufe. Möbel, Kleider, Schuhe, Hüte, etc.

Johann Kleinke, Frau Witwe Juliane Kleinke, geb. Schulz

Heines Werke, 3 Bände 4 Mark, Buchhandlung Vorwärts

Verkäufe. Möbel, Kleider, Schuhe, Hüte, etc.

Westmann, Preise steigen, Rabatmarken der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend, 2 recht günstige Angebote! Noch zu 4 Einheitspreisen, Elegante Seidenplüschmantele, 1000 Gummimäntel, Coverlet-Mäntel, Lodenmäntel, Lodenkostüm, Neumantel m. Normal 600,-, Korse Pelzjacken, 800 prachtvolle mollige Ulster, Anwahrsendungen nach außerhalb gegen Anzahlung, Stärkste Figuren finden Passendes in allen Abteilungen, Sonntag geöffnet 12-2 Uhr, C. A. F. Kahlbaum G. m. b. H., Chemische Fabrik, Adlershof, Dreher, Schaflederzurichter